

nem Stillschweigen verpflichtet, Blumen züchtet. Das Haus hat eine Werkstatt und im Oberstock den Schlaf- und Wohnraum. Der Karthäuser lebt der Kontemplation, der Betrachtung und der Buße. In den Wintermonaten ißt er nur einmal am Tage, im Sommer zweimal — eine verkehrte Welt, aber was ist für den Menschen draußen jenseits der hohen Mauern in dieser Welt nicht verkehrt? — Nachts erhebt er sich dreimal von seinem Strohlager, um mit einer Laterne durch die Säulengänge der Klosteranlagen in die Kapelle zu wandern und mit den Brüdern Chorgebete zu verrichten, und trotz dieser Fasten und endlosen Gebete kasteit er seinen Leib obendrein noch durch scharfe Geißelungen, die er übrigens, — um einem der tausend Mißverständnisse über das Klosterleben vorzubeugen, — selbst mit eigener Hand und einer aus Stricken gedrehten und gewachsenen Peitsche vornimmt.

Einer dieser Mönche erzählte mir von einem Mitbruder, den er mir zeigte, wobei der Führer die Schweigepflicht zugunsten des Besuchers unterbrechen durfte, daß er einst bei einem Spaziergang im Klostergarten von einem wütenden Bienenschwarm überfallen worden sei, der ihm die Kopfhaut jämmerlich zerstach. Der Pater wandelte ruhig seines Weges weiter, trotz der grausamen Schmerzen, und dankte Gott für die Prüfung, die er ihm gesandt hatte.

Die Trappisten, die in Deutschland, zum Beispiel in der Eifel, Klöster besitzen und die ich auch einmal besuchte, leben in einem anderen Extrem: sie sind nie allein, haben keine Zellen, schlafen in Sälen zusammen, jeder hinter seinem Vorhang, und arbeiten tagsüber hart auf ihren Feldern, auch die gelehrtesten Patres. Sie haben nur eine Zeichensprache, reden außer zu dem Besucher überhaupt nicht, und zu ihm auch nur der Bruder Pförtner und vielleicht der Prior.

Aber das sind gewissermaßen Außenseiter des Mönchsystems, das im allgemeinen so harte Regeln nicht vorsieht. Ich lebte zunächst drei Jahre bei den

Redemptoristen an der deutsch-holländischen Grenze, wo sich die Mönche nach der Verbannung durch die Kulturkampfgesetze niedergelassen hatten, als Klosterstudent. Wir Juvenisten hatten eine Regel zu befolgen, die sich sehr streng an die eigentliche Ordensregel anlehnte, und lebten mit den Brüdern und Patres unter einem Dache. Man studierte nach jesuitischem Muster, die Gymnasialfächer waren ergänzt durch Rhetorik und Kirchenphilosophie. Die Redemptoristen sind den Jesuiten nahe verwandt, aber während der Jesuit sich vielfach Spezialstudien zuwendet — ich erinnere an den bekannten Ameisenpater Wasmann und den Literaturhistoriker Pater Muckermann —, beschränkt sich der Redemptorist auf die Ausbildung zum Prediger und Missionar, soweit er sich praktisch betätigt. Nachdem ich das Redemptoristenkloster verlassen hatte, aus Gründen, die in ein paar Worten nicht klarzumachen sind, weil sie mit dem Gehorsam gegen die sogenannten Einflüsterungen des Heiligen Geistes zusammenhängen, landete ich schließlich nach allerlei Irrfahrten im Eucharistinerkloster zu Bozen, das die Väter vom Allerheiligsten Sakrament mit Hilfe des österreichischen Adels gegründet hatten. Hier bezog ich nach dreieinhalbjähriger Klosterzeit zum erstenmal eine Zelle und nahm nach einem halben Jahre das Kleid, das ich ein Jahr trug, bis zu meinem freiwilligen Austritt im Jahre 1906.

Die Zelle ist das Privatreich des Mönches, nach außen abgegrenzt durch ein Fenster, das in diesem Falle auf die Dolomiten mit dem Rosengarten hinausging, durch das jedoch die Blicke des Mönches nicht wandern dürfen, weil die Regel es verbietet. Der Tag ist genau eingeteilt, die Glocke zerreißt ihn in kleine und größere Abschnitte, und wenn das Signal ertönt, darf die bisherige Beschäftigung nicht eine Sekunde länger betrieben werden, der Punkt auf dem i darf nicht mehr gesetzt, der nächste Buchstabe beim Studium nicht mehr gelesen werden. Man hat diese strenge Befolgung der Regel Kadaver-